

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 28

Rubrik: s'Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



sChlapperländli



Die Künste in der Ausstellung.

I. Bildende Kunst.

Biel Hunde sind des Hafens Tod,
Das braucht kein Debütieren:
Und die Patentjagd kann die Kunst
Am eignen Leib jetzt spüren.
Erst National- und Ständerat,
Dann die Berufskritik:—
Man hörte viel von Kunstkredit
Von Jury und von Auktion.
Und dann die Frommen rings im Land:
„Die Kunst!“ und „Die Gehüdel!“
Die Feigenblätter sind zu rar,
Das ist der Kern vom Pudel.
Und da das alles nichts genügt,
Escheint nun noch die Frau
Und hält zartflüssig, wie sie ist,
Im Kunsthause — Modenhau.
's war stets der edlen Weiblichkeit
Ureigenstes Bestreben,
So einzeln, wie auch im Verein
Die Sittlichkeit zu heben.
Und dem Bestreben kann doch nur
Die Kunstausstellung schaden:
Man sieht dort — ohne Schlitzupon —
Gemalte Damenwaden.
Drun protestiert der Frau'nvverein,
Tief bis ins Mark getroffen;
1) Und eine Tochter Thurgaus fragt
Die Herren Maler offen:
„Mit welchem Recht erniedrigt Ihr
Die ganze Weiblichkeit?
Malt lasterhafte Sünde nur
Und die noch — ohne Kleid!“ —

1) Thurgauer Zeitung: Eine offene Frage an die Herren Kunstmaler der Gegenwart. —

II. Redende Kunst.

Basler Leckerli. (:Dominik Müller:) Es „basleret“ stark im Heimatshus
Und wird recht vom Herzen gelacht:
Man fühlt sich trog drückender Sommerschwütt
Allwääg — „I dr Maienacht.“

Was aber die Spielersleut' anbelangt,
Ihr Mimen, Sprechen und können:
So möcht' ich dem Stadttheater sie
Fürs „Übergangsstadium“ gönnen:

Ich glaube, 's Theater wär täglich voll,
Es verschwände das Deszit,
Es lachte Direktor und Publikum,
Und es gäb' keine „Bloggi Lyt“! —

Marionetten. (:Faust:) Doktor Faustus' Höllensfahrt
Schröcklich anzusehen;
Teufel bannen muß man halt
Eben auch verstehen.
Wissenschaft allein genügt
Lang noch nicht zum Leben,
Und verberblisch immer ist
Allzuhohes Streben.
Und Hans Wurst, der's Leben nimmt
Nicht wie ein Professor,
Bind' sich mit dem Teufel ab
Ganz bedeutend besser.
Ja! Des Ursfaust's Urmoral
Ist ganz sonder Zweifeln:
Hecker Wit allein befreit
Euch von allen Teufeln.
Wer vor Langweileuseln will
Sich ein Stündchen retten:
Gehe: Es wird's nicht bereuen,
Zu den Marionetten. Wylerfint.

Landesausstellig, den 7. Februar 1914.

Werte Redaktion!

Bin grad nicht am besten ufgleiteret
zum Briefschreiben; ich hab nämlich eine
große Täubi gehabt am leichten Zäsig,
da der König Albert von Belgien ist
zu uns in die Landesausstellig gekommen.
Er hat scheints nach dem Ruedi
Lueggli gefragt, wo so schöni Briefe
schriften könne ins „Chlapperländli“;
aber dummerweis hat ihm der Herr Hoff-
mann nicht sagen können, wo ich statio-
niert seige. So hat mir ein Kollege von
der Schuritas erzellt, wo grad dabei
gestanden, als der König den Bundes-
präsidenten nach mir gefragt. Das hat
mich am meisten ertäubt, daß der Herr
Hoffmann nitemal die „Berner Woche“
gründlich liest, wahrscheinlich numen die
Bilder anluegt und den Tägst über-
springt wie die oberflächlichen Lüt es
machen; so hat er dem König Albert
nicht sagen können, daß ich in der Kunst-
halle wär zfinden gefin. Und därum ist
der König auch an der Kunsthalle vor-
überen geloffen und hat mich nicht per-
sönlich können lennen lernen, wie er ge-
wünscht hat. Ergeren tut mich jeke numen,
daß ich nicht weiß, was für eine
Stelle er mir hätt wellen antragen. Bil-
licht hätt er mich zu seinem Sekretär ma-
chen wollen; aber das hätt ich ihm wahr-
scheinlich abschlagen müssen, von wegen
meine Luise wär wahrscheinlich nit gern
aus dem Breitetrain weggezügelt und
grad jecken, wo der Hagenbed da ist.

Item, ich kann also nichts anderes
über den König schreiben, als daß ich
ihn leider nicht gesehen habe und zwar
ist wie gesagt der Hoffmann dran schuld.
Hingegen hat meine Luise mehr Gfehl
gehabt als ich. Sie ist nämlich mit den
vier Buben an der Kornhusstraße vor-
nen am Bort gesässen und hat zwei
Stunden warten müssen; aber das hat
ihr nichts gemacht, weil sie das Mittag
mitgenommen hat für sich und die Bu-
ken. Und dann ist der Wagen mit dem
König und dem Bundespräsidenten ihr
grad vor der Nasen düren gefahren,
sie ist ufgestanden und het dem Herr König
mit dem Naselumpe zugewunken,
und dieser hat fründlich den Zilinder-
hut gelüpft und sie begrüßt. Das Gfehl
mag ich meiner Luise wohl gönnen; aber
numen fuxt mich das noch und worget
mich, daß ich den König nicht habe
treffen können und nun nicht weiß, wo
ich dran bin und ob ich ihm amand
schriften und ihn noch um die Sekretär-
stelle anfragen sollte. Ich will morn
den Herrn Hopf fragen, was er mir
anratet; der weiß, was so Bruch ist;
er ist gar wit in der Welt herum ge-
kommen.

Item, so schließe ich also mit erger-
lichem Gruße und verbleibe Euer

Ruedi Lueggli, Ustelligswächter.

Die Zukunftsfrau.

(: Nach Dr. Broig im Bulletin medical :)

Flache Brüste, krumme Schultern,
Herr und Füße immer kalt,
Hände violett, gebrochen,
Unelastisch die Gestalt!
Und das Antlitz zwanzigjährig
Schön in Runzeln ganz verloren,
Talgaußsonderung vermindert
Und verstopft die ganzen Poren.
Die Verdauung unzulänglich,
Blutgefäß betelarm.
Nur die Nase stark entwickelt,
Kopfverrot, daß Gott erbarm!
Allgemeinbefinden minder,
Teine entschieden gelb und fahl,
Keine Waden, krumme Beine
Und der Schädel rätselhaft.
Nur das Bünglein, giftgeswollen
Und gelenkig wunderbar,
Rettet sich aus dem Débâcle,
Bleibt, wie es seit jeher war!

* * *
Also ist die Frau beschaffen
Un' der nächsten Zukunft schon:
Schuld daran: Die Schreibtschiarbeit
Und der † † † Schlitzupon,
Und ich rufe dreimal: Bravo!
Dem Herrn Dr. Broig zumal:
Wünsch' ihm solche Schöpfungsperle
Heute schon als Eghemal. — Elisabeth.

Umgähert wär o gfahre.

Unet der Nar isch Steigerig ghy.
Chüehömet, Gaffemühline, Klystier-
sprüze, Wälleselli, Ankemodei, Bschütt-
göhn, churz u quet, dä Grümpl isch
furtgange wie Zucker, u wo du gägen
Abe no d'Behwar isch a d'Reie cho u
's du uf zähe Fräntli het es Bong gäh
für-ne Riter Wy, het gwüh und mängle
Hüdeler u Glüschterei, wo wäger Gott
vielleicht nit emal hätt im Sac gha,
für-ne Chüngel z'berappe, däne bessere
Bure gholse, enangere d'Schäzig uech-
eage u het fräveli bote, daß er de o
chönn sis troche Gurgeli schwänke. So
isch alls chly tüür furtgange, u het je-
des Stück si Meister gfunge.

Hienache d'r Nar het am sälben Abe
der fäschjährig Fritzi dräfelet und al-
beneinisch zwüscheniche o probiert, wie
wyt i d's Wasser usen är ächt afe
mög Steine bänggle. Derna het er no
chönn zueluege, wie sie änenahe drei
Chüe, u zu jedere-ne Ma hei i Weidlig
g'lade, u wie die Arche ganz pörtig
isch gäg ihn zue cho z'schägg. Wo
sie 's glüdlig afe bis über d'Mitti übere
het bracht gha, fahrt eis Chueli a dum-
tue, u die angere machen ihm's nahe
mit Ranggen u Stampfen u Walpele,
bis die ganzi nätti Gesellschaft i der
Nar usse zablet u gschüttet het u der
Weidlig isch z'ungerobe d'Nar ab
gchwumme. Pock Wätterli, wie isch da
Frikin der Chlupf i d'Beinli gfahre!
Er isch glädig gäge heizue pächtiert, u
wo-n'er d's Müeti het mögen erbrüele,
rueft er: „Müeti, Müeti, dum gschwing,
gschwing cho luege; es isch alls am
Ersuiffe; vo de Chüene gseht me nume
no d'Chöpf u vo de Manne no d'Grin-
ge!“ — Dani.